

Die Dichterin Rose Ausländer

Mutterland Wort

Zum 100. Geburtstag und der Ausstellung in Porz-Zündorf

Von Rainer Hartmann

So kann man sich, über Treppenstufen und fast wie in einer Spirale, ein Leben erwandern. Fotografien aus dem Leben der Lyrikerin Rose Ausländer im Museum Zündorfer Wehrturm: unten das Kind, das rundgesichtige Mädchen, die kokett wirkende, augenblitzende junge Frau; oben die alte Dichterin, die mehr als ein Jahrzehnt lang ihr Bett im Düsseldorfer Pflegeheim nicht mehr verließ; dazwischen, Treppenabsatz für Treppenabsatz, die Stationen des Überlebens: während der Bedrohung in der Heimatstadt Czernowitz, die im Krieg von den deutschen Besatzern zum Getto erklärt worden war, die Mühsal des Entkommens und der Emigration in die USA, die Rückkehr in den deutschen Sprachraum 1963, zwei Jahre danach schließlich die Ansiedlung in Düsseldorf.

Bilder aus dem Leben und viele Bücher von und über Rose Ausländer, dazu Gedichte im Format von Bildern. Etwa dieses: „Mein Vaterland ist tot/ sie haben es begraben/ im Feuer// Ich lebe/ in meinem Mutterland/ Wort“. In diesen sechs Versen bannte die Dichterin wie durch Zeitraffer das Schicksal von Jahrzehnten – Untergang des „Vaterlandes“, der ukrainischen Bukowina, während der Nazi Herrschaft, und die Flucht in die Sprache, die Rettung in der Sprache.

Treffen mit Paul Celan

Rose Ausländer, geboren vor fast 100 Jahren am 11. Mai 1901 in Czernowitz, gehört zu den großen jüdischen Lyrikern deutscher Sprache im 20. Jahrhundert. Else Lasker-Schüler, die Vorläuferin, war berühmt im Czernowitz von einst, nach ihr sind in einem Atemzug mit Rose Ausländer zu nennen vor allem Nelly Sachs, Hilde Domin – die jetzt 88-jährige aus Köln – und Paul Celan. Dieser ganz besonders, denn er stammte wie Rose Ausländer aus der Bukowina und konnte wie sie während der Jahre der Verfolgung untertauchen. Celan und Rose Ausländer haben einander früh kennen gelernt, hatten auch nach dem Krieg noch gelegentlich Kontakt. Zur wirklichen Nähe oder gar zum dauerhaften Austausch hat das nicht gereicht, trotz dreier Treffen 1957 in Paris.

Für beider Werke ist der Holocaust, wenn auch oft verschlüsselt, ein zentraler Antrieb. Doch ist jeweils auch die Erinnerung an die Heimat, an eine stille, bergende Landschaft im allgemeinen und an die Kindheit im besonderen prägend – und sei es nur durch das Bewusstsein von Verlust. Czernowitz, 800 Kilometer von Wien und 30 Kilometer von der damaligen russischen Grenze entfernt, war dank der Zugehörigkeit zum k. u. k. Österreich ein Ort und Hort deutsch-jüdischer Kultur. Die Sprache schuf Identität im Gewimmel der vielen Völker.

Vom „Völkerkessel“ ist die Rede, und in ihrer Biographie „Rose Ausländer“ listet Cilly Helfrich auf: „Ukrainer, Rumänen, Juden, Deutsche, Polen, Ungarn, Huzulen, Lipowianer, Tschechen, Slowaken, Armenier und »Zigeuner« leben hier mehr oder weniger freundlich miteinander“. Aber sie resümiert auch: „Die Bukowiner Juden werden Träger einer deutschsprachigen Kultur, die dann später ausgerechnet von den Deutschen zerstört wird.“

Später – das war 1941, als die deutsche Wehrmacht vermeintlich unaufhaltsam gen Osten marschierte. Damals war Rose Ausländer längst eine Lyrikerin, die viele Gedichte geschrieben und nur wenige veröffentlicht hatte. Sie hatte schon in den 20er Jahren einige Zeit in New York gelebt und sich dort von ihrem ersten Mann, Ignaz Ausländer, getrennt, weil diese Ehe ihr langweilig erschien. Zurückgekehrt in ihr „Vaterland“, in dem ihre Mutter noch lebte, geriet sie dann in die Hölle der Menschenjäger. Ihre frühen Gedichte stehen unter dem Eindruck Rilkes, freilich auch dem



ROSE AUSLÄNDER 1921, als Zwanzigjährige. Sie wanderte damals in die USA aus, wo sie bis 1931 blieb, ihren Studienfreund Ignaz Ausländer heiratete, sich von ihm trennte, zeitweise als Redakteurin arbeitete. In New York erschienen erstmals Gedichte von ihr in großer Auflage, in deutschsprachigen Zeitungen. (Bilder: Katalog)



IM DÜSSELDORFER Heim, dem Nelly-Sachs-Haus entstand die Aufnahme der 79-Jährigen 1980. Damals hatte sie sich bereits entschlossen, das Bett nicht mehr zu verlassen. Ihr Leben galt ganz dem Schreiben, der Trauerarbeit der Erinnerung an den Holocaust, freilich auch an die Kindheit in der vielsprachigen Stadt Czernowitz in der Bukowina, die 1919 von Österreich an Rumänien fiel.

mancher ihrer Landsleute. Viele wirken heute eher redselig, weit-schweifig, allzu schön.

Für dieses Urteil gibt es guten Grund im Werk der Rose Ausländer selbst: Die Verknappung, die Reduktion aufs Wesentliche, oftmals äußerste Sparsamkeit im Gebrauch von Verben und die Benennung von Sachverhalten oder Erinnerungen mit magischen Poesiewörtern –

Werk und Katalog

Die Ausstellung „Mutterland Wort“ zum 100. Geburtstag von Rose Ausländer im Museum Zündorfer Wehrturm (Porz-Zündorf, Hauptstraße 181) dauert bis einschließlich 13. Mai. Geöffnet ist sie mittwochs von 15–18, samstags von 14–18, sonntags von 13–18 Uhr und nach Vereinbarung (Tel. 02203/876 88). Gezeigt werden auch Kalligraphien nach Rose-Ausländer-Gedichten von Heidi Kahlke. Der sehr informative, gut bebilderte Katalog, den Helmut Braun und das Rose-Ausländer-Dokumentationszentrum Üxheim/Eifel besorgt haben, kostet 32 DM.

Die Werke von Rose Ausländer (1901–1988) erschienen bei S. Fischer, acht Bände plus Ergänzungsband, außerdem in Fischer Taschenbüchern. In Zündorf sieht man nun auch viele bibliophile Ausgaben. (rh)

„Feuerrosen“, „Mohnheu“, „Sternsprache“ – kennzeichnen ihre Lyrik ungefähr von Mitte der 50er Jahre an. Die schlichte Betrachtung des Schönen, das Idyllische, die Schwärmerei für Landschaft und/oder Liebe sind verbannt. Was bleibt, sind Wortgerüste, die den Leser zu Stellungnahme, Reaktion, zur Antwort mit eigenen bildhaften Vorstellungen zwingen.

„Anklage“ heißt ein Gedicht, in dem Rose Ausländer sich mit einem Trauma auch vieler anderer Juden, die dem Holocaust entronnen sind, auseinandersetzt, mit dem Schuldgefühl der Überlebenden: „Tote Freunde/ klagen dich an/ du hast sie überlebt// Du weinst um sie/ und lachst schon wieder/ mit anderen Freunden// Deine Blumen/ auf ihren Gräbern/ versöhnen sie nicht// Du trauerst um ihren Tod/ und machst Gedichte/ aufs Leben“.

Ihr Thema wurde das Überleben vor allem aber das Leben nach dem Überleben. Paul Celan hielt die Depressionen nicht aus. Er ertränkte sich 1970 in der Seine. Rose Ausländer konnte, indem sie schrieb und schrieb, die Gefahr bannen. Das Gedicht, die Tätigkeit des Dichtens wurde ihr womöglich aus diesem Grund zu dem Stoff, aus dem viele ihrer Verse sind. „Schreib/ deine eigene Welt/ zu Ende// ehe das Ende/ dich abschreibt“. So, Bedeutungsfülle mit äußerster Gedrängtheit verbindend, bekannte sie sich auch zum Beharrungsvermögen und zum Festhalten am Leben, das sie liebte, selbst darüber erstaunt.

Rückzug ins Bett

Die Vorstellung von der alten Dame, die sich ins Bett zurückgezogen hat, um auf die äußere Wirklichkeit zu verzichten und dafür Wort-„Architekturen“ aus Erinnerungen, Träumen und Märchen ihrer Kindheit zu bauen, lässt ahnen, was ihr Schicksal mit dem Paul Celans verband. Wie Helmut Braun, der Herausgeber der Werkausgabe im S. Fischer Verlag und des Katalogs zur Wanderausstellung mitteilt, verließ Rose Ausländer 1977 zum letzten Mal das Nelly-Sachs-Haus in Düsseldorf und nahm an der Eröffnung einer ihr gewidmeten Ausstellung im Heinrich-Heine-Institut teil. Sie starb am 3. Januar 1988.